

Buschel dreschen. Herr Hubert Dieb-
richs hat bereits über 3000 Buschel
Weizen, und noch hat er auf zwei Far-
men zu dreschen. Auch unser Pfarrer
zählt sich zu den Bauern, und zwar noch
lange nicht zu den kleinsten, da er circa
800 Buschel des schönsten Hafers und
etwas über 100 Buschel Weizens drescht.
Hafers 13 Ader, Weizen 5. An Kar-
toffeln überflügeln P. Meinrad und
Mile Vorstmeier einigen Bauer der
Kolonie. Mile Vorstmeier pflanzte auf
P. Meinrads Farm einen Sack voll für
sich und erntete 40 Sack und einen Eimer
voll. Trotzdem behaupten diese beiden
Herren, nicht die größten Kartoffeln zu
haben. Es mag wohl sein aus Furcht
an ihnen möchte sich bewahrheiten was
schon einige Freunde sagten: daß nämlich
die dümmsten Bauern die größten Kar-
toffeln hätten.

Auch unsere Pfarrschule verdient
rühmlichst erwähnt zu werden. Da
P. Meinrad stets sehr beschäftigt ist und
deswegen der Schule wenig Zeit zuwen-
den kann, kann er auf Mittel der Zu-
gend den Unterricht zukommen zu lassen.
Da bemerkte er, daß seine frühere Haus-
halterin, Frä. Gertrud Peter von Sankt
Benedikt eine gut geschulte Dame sei,
und auch Mut und Takt habe, Schule
zu halten. Er stellte sie deswegen an,
leitete den Unterricht einige Tage, und
nun geht es zur größten Zufriedenheit
des Pfarrers und der Eltern unter Frä.
Peters Leitung flott voran. Eine mun-
tere Schaar von 41 Kindern sammelt
sich täglich in der Schule.

Ein Anstiedler.

Feuilleton.

Der Rosenkranz.

O werdet nicht müde, am Kranze zu winden,
Der Himmel und Erde so lieblich vereint.
Die könnt ihr die Freuden Marias ergründen.
Die Tränen erschöpfen, die sie einst geweint.
Die könnt ihr den Glanz und Jubel erfassen.
Der selig im Himmel ihr Antlitz umgibt.
Doch hat sie als Pfand ihrer Lieb' uns gelassen
Den herrlichen Kranz, der hier einst erblüht.
Ein jegliches Aue den Frühling erneuert.
Mit dem ihr Gebet einst die Erde verklärt.
Ein jegliches Geheimnis die Liebe befeuert.
Die einst sie im Leiden, im Kreuze bewährt.
In ihren Gedanken, in ihren Gebeten
Wird unser Leben zum Kranzgewind,
Und wenn wir liebend zu ihr dann treten,
Dann segnet die Mutter ihr treues Kind.

Eine Ehescheidung.

Eine Geschichte von Reinmühl.

Der Hauser-Bartl war 27 Jahre alt;
da nahm er sich ein Weib, das Weib hieß
Liese; das Weib zählte drei Jahre we-
niger als der Mann, trotzdem war es
um keinen Nagelkopf weniger geschick als
dieser, denn, wenn man einmal in den
Zwanzigern steht, mißt man die Gescheit-
heit nicht mehr nach den Jahren. Die
ersten Zeiten nach der Hochzeit werden
insgemein die Honigwochen benannt. So
hatten auch die Hauser-Leute ihre Honig-
wochen, d. h. sie trugen einander auf den
Händen, sahen den Himmel voll Baß-
geigen und anderer Küchenggeräte. —
Nach einem Vierteljahr begann aber ein
kleiner Krieg. — Die Liese behauptete,
ihr Mann wolle nicht untertänig sein,
wie es doch seine Pflicht und Schuldigkeit
wäre und wie er es am Altar versprochen
habe. — Der Bartl erklärte, die Liese
wolle mit ihm, als dem schwächeren Teile,
nicht Geduld tragen, wie es der Pfarrer
aus dem roten Büchel herausgelesen. —
Der Kampf wogte eine Zeitlang unent-
schieden hin und her — endlich perlor
das Weib die Gabe der Sprache. Diese
Krankheit ist immer sehr hartnäckig und
langwierig und bei der Liese war sie es
umso mehr, als das Ding sie von allem
Anfang scharf gepackt hatte. Der Bartl
schaute sich während des unwilligen
Waffenstillstandes nach einem Bundes-

genossen um und er fand einen solchen in
des Stieglwirts Keller. Er bezog nun
ein Freilager beim Stieglwirt, aus dem
er rein nicht herauszubringen war. —
Nach mehreren Wochen geschah bei der
Liese ein Wunder. Ebenso plötzlich, als
sie die Sprache verloren hatte, ward das
Band ihrer Zunge gelöst und unter einem
heftigen Platzregen, der ihren Augen ent-
strömte, überschüttete sie den armen Bartl
mit einem Hagel von Geschossen ihrer
Zunge.

Als der Bartl sich anschickte, das Feuer
zu erwidern, geriet die Liese in höchstem
Zorn; sie schrie:

„Das halt' ich nicht mehr aus, ich mach'
den ganzen Handel rückgängig; morgen
pack' ich meine Sachen und zieh' heim zu
meinen Eltern.“

Der Bartl stuzte einen Augenblick,
dann sagte er:

„Ich mein', das Ding geht nicht so
einfach, wie das Strumpfausziehen. . . .
wirft doch müssen den Pfarrer und den
Richter fragen, ob der Knopf so leicht
aufgeht.“

„Ja, ja, den Richter fragen“, zitterte
die Liese, „gelt, tätsch Dich gern scheiden
lassen? . . . Hab' mir's längst schon ge-
denkt. . . . wenn Du halt meinst, daß es
nachher besser ist, ich laß das Ding wohl
von einandergehen.“

„Vom Scheiden hab' ich nichts gesagt“,
erwiderte der Bartl, „aber wenn Du
Dir das Ding in den Kopf setzt, ich
halt' die Sache nicht zusammen, ich be-
gleite Dich schon zum Richter.“

„Ja, ja, wenn Du schon gar so fort-
treibst“, weinte die Liese, „geh'n wir nur,
meinestwegen heut' noch! Ich bin schnell
gerichtet!“

„Gar so pressieren wird's nicht“, ent-
gegnete der Bartl, „ich mein', es ist
morgen auch früh genug. . . . Ich werd'
Dich nicht auffressen in der Nacht.“

Hiermit hatte der Kampf ein Ende und
beide gingen unbefriedigt aus demselben
hervor. — Die Liese dürfen nämlich
keineswegs glauben, daß der Bartl und
die Liese sich nichts mehr auseinander
machten, daß ihre gegenseitige Liebe im
Herzen kalt geworden war, wie eine
Fleischbrühe in der Speisekammer; im
Gegenteil, sie hingen aneinander wie der
Spaß und die Späße: beiden tat das
Herz weh ob der bevorstehenden Tren-
nung, aber den Krieg verlieren, dem
Scepter und der Krone ablagen, mochte
keines. Es handelte sich lediglich um die
Vorherrschaft. — Die Liese weinte und
der Bartl knurrte; so schliefen sie ein. —

Eigentlich aber schliefen sie nicht ein, sie
taten nur beide so, als ob sie schlafen
würden — keines brachte ein Auge zu —
die Ehescheidung machte ihnen Kopf- und
Herzwehe.

Am nächsten Morgen rumorte der Bartl
schon in der Stube herum, als die Liese
noch tief in den Federn steckte. Der Bartl
hatte seinen Mut wieder gewonnen; die
Liese aber hoffte ganz still im Herzen,
daß der Mann sich eines Besseren be-
sonnen und mit Friedensbedingungen
herausrücken werde. — Der Bartl schrie
jedoch in die Kammer hinein:

„Wenn Du durchaus auf Deinen Willen
bestehst, dann mach' Dich auf die Socken,
sonst lauft uns der Stellwagen davon
und nach 12 Uhr kriegt man keinen Be-
amten mehr zu schießen.“

Der Liese krampte es das Herz zu-
sammen, dann packte sie der Trost; eilig
schloß sie in ihre Sonntagkleider, ent-
schlossen trat sie vor den Mann. Dieser
besprengte sich und hierauf seine teure
Ehehälfte mit Weihwasser, dann weckte
er einen Knecht und gab ihm die nötigen
Aufträge und nun ging's fort auf die
Post. Der Mann schritt hastig voran,
das Weib mutig hintendrin; keines
sprach ein Wort. — Der Postwagen war
schon zum Abfahren bereit. Der Bartl
zahlte für sich und seine bessere Hälfte

das Fahrgehalt, dann stiegen sie wortlos
ein; sie waren die einzigen Fahrgäste. —
Der Schlitten pfliff lustig dahin, die
Sohlen knirschten im Schnee. Es war
sehr kalt und doch litten die beiden Schei-
dungskandidaten an einer unerträglichen
Hitze. — Die Liese schaute auf der einen
Seite zum Wagenfenster hinaus, der
Bartl auf der anderen. Die Liese schluckte
fortwährend, als ob sie einen Braun-
zucker im Munde hätte; der Bartl dampfte
aus seiner Pfeife, als ob der Stellwagen
ein Fleischschlepper wäre. Beiden war zu
Mute, als ob sie zu einem Leichen-
begängnis fahren müßten. Die Liese
hatte große Anfechtung zum Weinen,
aber sie wehrte sich tapfer dagegen. Dem
Bartl klopfte das Herz, als wollte es
zerspringen, aber er knöpfte den Rock zu,
daß die Liese es nicht sehe.

Doch das Herz pochte immer heftiger,
der Bartl schaute hinüber zur Liese, wie sie
drückte und schluckte. Da überkam ihn fast
das Mitleid. Er tat seinen Mund auf
und sagte gutmeinend, wenn auch mit
rauhem Stimm:

„Tu' Dir den Schal besser um, sonst
verfährst Dich noch und wirst am End'
gar krank.“

Der Frau schoß es heiß in die Wan-
gen, sie wollte freundlich entgegnen, da
waren ihr aber schon die Worte heraus-
geschlüpft:

„Das tüt Dir nachher wehe, ha?“

Der Bartl knurrte und kehrte seinem
Weibe nun vollständig den Rücken. — Die
Liese schluckte noch mehr. Ueber eine
Weile schob sie den Fußteppich hinüber
auf die Männerseite und sagte fast weich:

„Da mach' Dir die Füße besser ein.
sonst erfrierst Dir noch die Beine und
bleibst mir am End' auf dem Wege!“

„Das möcht' Dich verbrießen, ha?“
schnappte der Bartl zurück.

Jetzt kehrte auch die Liese ihrem
Manne die ganze Breite ihres Rückens
zu. — Man kam nach Notenstein, dort
war Haltestation. Die beiden Schei-
dungskandidaten gingen zusammen ins
Wirtshaus. Dort schaffte der Bartl für
alle zwei einen Glühwein und zwei Paar
heiße Würste an. Der Wirt fragte den
Bartl um das Woher und Wohin. Der
Bartl erklärte, er habe mit seinem näch-
sten Nachbar einen Grenzprozeß und
müsse zum Richter. Als die Kellnerin
den Glühwein brachte, schaffte der Bartl
für seine Gattin noch extra einen Zucker
an und schöpfte ihr eigenhändig mit dem
kleinen Löffel die Süßigkeit ins Glas.

Die Frau ließ es geschehen, stieß auch
mit dem Bartl auf Gesundheit an, aber
kein Teil sprach ein Wort. Als die
Würste auf den Tisch kamen, schob die
Liese den Teller hinüber zum Bartl, der
Bartl schob ihn herüber zur Liese und so
lange schoben sie hin und her, bis der
Postillon zur Abfahrt blies. Nun wickelte
die Liese die Würste schnell in Zeitungspapier
und steckte sie zu sich — dann
stiegen sie wortlos ein und fuhren dem
Städtchen zu.

(Schluß folgt).

Ordenswesen.

Die Feinde der Kirche behaupten:
Das Ordenswesen der katholischen Kir-
che ist gefährlich, 1. durch den Eölibat,
der naturwidrig ist, 2. durch den Gehor-
sam, der einem auswärtigen Obern ge-
leistet wird und 3. durch die Arbeit
ihrer Mitglieder, die ohne Lohn arbeiten
und hierdurch eine wahre Gefahr bilden
im Kampfe ums Dasein mit dem armen
Arbeiter.

Der Eölibat ist nicht naturwidrig;
sonst wären alle Menschen verpflichtet,
sich zu verheiraten, was kein Vernünfti-
ger behauptet.

Die Ordensleute gehorchen, wie all
Katholiken, als ihrem höchsten Ob-
ern dem Papst. Der Papst ist aber für uns
Katholiken kein auswärtiger Oberer,

Man gehe zu J. H. LYONS wegen Baumaterial.

Ich habe stets an Hand
No. 1 Lumber, Latten,
Schindeln, Fenster, Türen
und Rahmen, sowie Moldings.
Alle Arten von Farmmaschinerie.

Samen-Hafer zu verkaufen.

Leute, die zu bauen beabsichtigen,
werden wohl tun, vorher bei mir
vorzusprechen.

Lumber Yards in Münster und
St. Bruno, Sask.

G. O. McHugh L. L. B.

Advokat und Notary Public.
Rechtsanwalt für die Bank of British North
America und für die Catholic Settlement
Society.
Office über Friesen's Eisenwaren-Laden.
Rosthern, Sask.

Schuhe und Stiefel.

Mein neues Schuh- und Stiefel-Geschäft
ist nun vollständig eingerichtet und ersuche
ich die Anwesenden freundlich um ihre Kund-
schaft. Schuh- und Sattler-Reparaturen
eine Spezialität.

Geo. K. Münch, Münster, Sask.

DEERING.

Die berühmten
Deering-Binder, Mähmaschinen,
Heurechen, Säemaschinen,
Disken und Eggen,
überhaupt

fämtliche Farmgeräte

der berühmten

Deering Machine Co.

zu verkaufen.

Bestellungen für
Bindeschmür und Reparaturen
werden entgegen genommen.

Die Kunden werden ersucht, Be-
stellungen frühzeitig zu machen,
um sich Maschinen zu sichern, ehe
die Vorräte verkauft sind.

C. L. MAYER

Münster, Sask., N. W. T.

Bank of British North America.

Bezahltes Kapital \$4,866,666.00
Res. \$1,946,666.66

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden
Städten und Dörfern Canadas; New York
und San Francisco.

Sparasse. Von \$5 und aufwärts wird
Geld in dieser Sparasse angenommen und
werden dafür Zinsen erlaubt vom Tage des
Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweig: Rosthern, Dufe Lake,
Battleford, Yorkton, Preston, Estevan.
W. E. Davidson, Direktor.

St. Raphaels-Verein,

für Einwanderer.

Bertrauensmann für Winnipeg ist hochw.
Herr F. Woodcutter, in der Dominion
Immigration Office, nahe der C. P. R.
Station.